

zeugnisse sein. Wir hoffen daher zuversichtlich auf eine Theilnahme sämmtlicher Pflanzstätten erzieherischer Knaben-Handarbeit von ganz Mitteldeutschland.* Nähere Auskunft erteilt Direktor Dr. Göge, Leipzig, an der Pleiße 2 c.

1-4 Für Leipzig stehen Königstage nahe bevor. Se. Majestät der König Albert trifft am Abend des 1. Februar dort ein. Verschiedene Vorlesungen sind für den allerhöchsten Besuch in Aussicht genommen, ebenso findet wiederum Paradeaufführung der Garnison statt. Eine Soirée beim General der Infanterie von Hohenberg wird der König mit seinem Besuche beehren, ebenso ist ein Besuch des neuen Theaters vorgesehen. Am Dienstag, den 2. Februar, wird der Concertsaal im Kaufhause in Gegenwart Sr. Maj. des Königs Albert feierlich eingeweiht. Die Rückreise des Königs nach Dresden erfolgt Donnerstag, den 4. Februar, Abends nach Beendigung des Gewandhausconcertes.

In Chemnitz fand letzter Tage eine Versammlung sächsischer Buchdruckermeister und Zeitungsverleger statt, um Stellung gegen ein das deutsche Zeitungswesen stark schädigendes Unternehmen zu nehmen. In Berlin hat sich nämlich eine Kommanditgesellschaft gebildet, um in hunderten deutscher Städte Zeitungen zu gründen oder bestehende Zeitungen mit ihrem Unternehmen zu verschmelzen. Die Gesellschaft übernimmt auch den Druck und stellt typsetzte Zeitungen in großen Mengen her durch Lieferung fertiger Platten. Hierdurch würde die deutsche Zeitungsindustrie, das Buchdruckgewerbe, aber auch das Publikum selbst schwer geschädigt werden. Die Generalredaktion in Berlin steht natürlich unter dem Einflusse bestimmter politischer Parteien, und welcher Art derselbe sein wird, läßt sich leicht ermessen. Natürlich beabsichtigt die genannte Firma auch die Monopolisirung des Anzeigenwesens. Der Verein sächs. Buchdruckermeister und Zeitungsverleger hat sich durch Annahme einer entsprechenden Resolution gegen das ganze Berliner Unternehmen ausgesprochen. Ueber diese Angelegenheit wird von anderer Seite ferner aus Chemnitz geschrieben: Die sächsische Kommanditgesellschaft Hachfeld, Schmitz u. Co. in Berlin, die beabsichtigt, durch Lieferung fertiger Satzplatten die sächsische Provinzialpresse vollständig von sich abhängig zu machen und die öffentliche Meinung zu unterjochen oder durch Gründung neuer Zeitungen an den betreffenden Orten den unabhängig bleibenden Zeitungen eine schmerzliche Konkurrenz zu bereiten, hat rasch selbst eine starke Konkurrenz erhalten. Die neue Berliner Verlagsanstalt von Aug. Krebs in Charlottenburg-Berlin offerirt jetzt den sächsischen Zeitungsverlegern in der Provinz unter der verlockenden Anpreisung „Jährlicher Ersparnis“ die Lieferung fertiger Satzplatten für den Druck von Zeitungen. Nebenfalls ist den Zeitungsverlegern in der Provinz in ihrem eigenen Interesse dringend anzurathen, auf keines der beiden Angebote einzugehen, da durch die Benutzung der Satzplatten in größerem Umfange die Provinzzeitungen ihre Eigenart verlieren und verflachen würden, wodurch sie, statt in den Augen ihrer Leserschaft, die mehr als in Großstädten geneigt ist, an dem Inhalt der Zeitung Kritik zu üben, zu gewinnen, entschieden an Einfluß verlieren würden. Gar bald würde das Publikum merken, daß der meiste Inhalt „Mache“ ist. Es ist ja auch gar nicht möglich, von einem Centralorte aus durch für Hunderte von Zeitungen gleichmäßig hergestellte Satzplatten ein Blatt so zu gestalten, daß es den lokalen Leserkreis so befriedigt, wie eine Zeitung, die von einem mit letzterem in steter Fühlung stehenden Redakteur in selbständiger Weise hergestellt wird.

Annaberg. Die älteste Gesellschaft unserer Stadt, die Harmonische Gesellschaft der Fünfzehner, die in den Januar Tagen des Jahres 1797 gegründet wurde, feierte am 18. Januar ihr hundertjähriges Bestehen. Die Hauptaufgabe dieser höchst ehrenwerthen Gesellschaft, deren 15 Mitglieder alljährlich einmal am Montag der dritten Januarwoche zu einem festlichen Mahle sich vereinigen, wobei ein Fasanenbraten stiftungsgemäß niemals fehlen darf, besteht in stillem Wohlthun, wozu bei diesem Festmahle neue Beschlüsse gefaßt werden. Da die „Fünfzehner“ über die Zinsen bedeutender Stiftungskapitalien verfügen, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Mitglieder nicht unbeträchtliche Vergrößerungen erfahren, so haben sie bereits viele Tausende Mark an nothleidende Familien mit segnerreichem Erfolge in Verborgtheit gespendet.

Reerane. Der Stadtrath hatte auf Grund allgemeiner Klagen über die hiesigen Brodverhältnisse von vier stark beschäftigten Bäckern Probe und Wehlproben entnehmen und durch den Vorstand des hygienischen Instituts in Würzburg, Professor Dr. Lehmann, untersuchen lassen. Aus diesem Gutachten waren die vorgefundenen hauptsächlichsten Mängel auszugeweiht worden, in den amtlichen „Nachrichten“ veröffentlicht worden. Außerdem war dem Vorstand der hies. Bäckervereinigung auf Nachsuchen eine Abschrift des Gutachtens erteilt worden, nachdem derselbe erklärt hatte, nunmehr auch seinerseits eine Untersuchung der hiesigen Brodverhältnisse vornehmen lassen zu wollen. Mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Gutachten unterließ es der Rath, einen Abdruck oder eine Besprechung des Lehmann'schen Gutachtens, wie sie bereits ausgearbeitet vorlag, in die Öffentlichkeit zu bringen. Da nun ohne Vorwissen des Raths die Bäckervereinigung im „Tageblatt“ ein Gegengutachten des Dr. Hefelmann in Dresden veröffentlicht hat, beschloß der Rath, die Besprechung des Lehmann'schen Gutachtens nunmehr zum Abdruck zu bringen, im Uebrigen aber das Hefelmann'sche Gutachten dem ersten Begutachter zur weiteren Aussprache vorzulegen, um dadurch ein richtiges Bild über die hiesigen Brodverhältnisse zu erhalten.

Falkenstein, 20. Jan. Gestern Abend kurz vor 9 Uhr brannte die an der Bahnhofstraße gelegene Scheune des Kaufmanns Albert Bähring, vermutlich infolge Brandstiftung, mit den darin aufgespeicherten Feuerstätten vollständig nieder. Das Feuer entwickelte eine solche Gluth, daß die ganze Stadt tagsüber erleuchtet war. Die Scheune stand inmitten schmucker Neubauten und gerichte der Bahnhofsvorstadt keineswegs mehr zur Zierde, sodas ihr Verschwinden keinen Unwillen hervorrufen dürfte.

Auf den sächsischen Staatsbahnen wird man, gutem Vernehmen nach, die sog. D-Züge künftig zu größerer Bedeutung kommen lassen. Man entpricht damit den Wünschen des Publikums, das eine größere Fahrgeschwindigkeit auf den großen Durchgangslinien verlangt. Hierzu aber wird eine Erhebung der jetzigen Schienen durch sog. Soliathschienen erforderlich sein.

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf

ihren Bestimmungsgänger. Die Landbriefträger haben zu diesem Zwecke ein Annahmehuch bei sich zu führen, das zur Eintragung der von ihnen unterwegs angenommenen Wert- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmehungen dient und nach jedem Bestimmungsgänge von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferung können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehuch eintragen, oder die Eintragung des Landbriefträgers überlassen. Im letzteren Falle muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Uebersetzung von der geschickten Eintragung gewährt werden. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Genossenschaftlicher Getreideabfag in der Lausitz. Auf dem Wege zur genossenschaftlichen Organisation des Getreideabfages ist wieder ein neuer Schritt zu verzeichnen. Am 7. Januar fand in Löbau i. S. eine impotante Versammlung zur Besprechung über die Gründung einer Getreideverkaufsgenossenschaft statt. Die Vertreter der staatlichen Behörde, der Stadt Löbau und eine überaus große Zahl von Landwirthen waren anwesend. Die Versammlung wurde durch eine feurige Ansprache des Herrn Rittergutsbesizers von Helldreich auf Wellwitz eröffnet, welcher die Landwirthe mit eintrüglichen Worten auf die Nothwendigkeit hinwies, den Abfag ihrer Produkte durch genossenschaftlichen Zusammenschluß selbstständig in die Hand zu nehmen. Der Geschäftsführer des Verbandes der landw. Genossenschaften im Königreich Sachsen, Herr Dr. Wiedfeldt berichtete dann ausführlich über die bisher mit Getreideverkaufsgenossenschaften erzielten Erfolge, über die Finanzierung, die Organisation und den Betrieb solcher großen Bezugs- und Abfaggenossenschaften. Der Plan fand eine unerwartet begeisterte Aufnahme, sodas sofort 4834 ha zum Beitritt gezeichnet wurden. Demist man, wie in der Versammlung vorgeschlagen wurde, den Geschäftsanteil für 2 ha auf 5 M., die Haftsumme auf 50 M., so verfügt die Genossenschaft schon jetzt über ein bares Betriebskapital von 12,500 M. und eine durch Haftpflicht garantierte Summe von 125,000 M. Zur eingehenderen Beratung u. weiteren Förderung der Angelegenheit wurde eine 12gliedrige Kommission gewählt, in der möglichst alle Besitzkategorien vertreten sind, es sind dies die Herren: Rittergutsbesitzer Hauptmann von Helldreich-Wellwitz, Rittergutsbesitzer Reichel-Oberstrahwalde, Gutsbesitzer Wändrich-Cunnersdorf, Lehngutsbesitzer Zimmer-Kohlwela, Rittergutsbesitzer Neßberg-Nieder-Sohlund, Rittergutsbesitzer Zschude-Wurschen, Gutsbesitzer Schmidt-Alt-Löbau, Gutsbesitzer Ulrich-Georgewitz, Gartennahrungsbefitzer Merla-Bellwitz, Gartennahrungsbefitzer Stübner-Joblit und Mühlenbesitzer Naumann-Georgewitz. Die Stadt Löbau hat in richtiger Erkenntnis von der Bedeutung einer solchen Genossenschaft sich dem Unternehmen freundlich gegenüber gestellt und wird eventuell zur Vergabe eines Platzes für ein Lagerhaus bereit sein.

Greiz, 21. Januar. Die Fabrik von Schulze u. Co. ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. 500 Webstühle wurden vernichtet und 250 Arbeiter sind brotlos geworden. Einige Personen befanden sich in Gefahr und mußten durch die Fenster gerettet werden.

Der Deichvogt von Tiefstiel.

Eine Erzählung aus der Marsch von Th. Schmidt.
(8. Fortsetzung.)

Nachdem er Tack aufgetragen, sogleich den Bericht über die Angelegenheit abzuschaffen und ihm denselben später sammt den Protocollen zur Unterschrift vorzulegen, ging er in sein Wohnzimmer, um seiner Tochter das wichtige Ereignis mitzutheilen und ihr zu sagen, wie sie ihm jetzt danken könne, daß er dem laubenden Capitän nicht sein Jawort zu einer Verbindung mit ihr gegeben habe. Aber der Deichbauer mußte keine Neugierde vorläufig noch für sich behalten, denn seine Tochter war weder im Zimmer, noch im ganzen Hause aufzufinden; auch die „Mutter Brant“, welche noch immer zur Aushilfe im Hause weilte, wußte nichts über den Verbleib Infas zu sagen. So ging denn der Deichbauer zurück in sein Zimmer, und da er müde und abgepannt war, legte er sich aufs Sopha zum üblichen Nachmittagschlafchen nieder. Um seine Tochter ängstigte er sich nicht weiter, die sollte jetzt schon von selbst Vernunft annehmen. — Wie schlecht kannte doch der Deichbauer seine Tochter!

Ohne Zweifel hätte er nicht so ruhig geschlafen, hätte er gesehen, wie sich die Aermste geberdete. Am Mittage hatte sie von dem Anschlage gegen den Geliebten gehört, dann gesehen, daß der Polizeidiener und zwei Arbeiter von ihrem Vater fort und zum Dorfe hinausgingen. Als dann gleichzeitig der Vater sich zu einem Gange fertig machte, wartete sie mit Ungeduld auf dessen Fortgehen, um dann gleich nach ihm eilig das Haus zu verlassen. Damit sie nicht vom Vater gesehen werde, machte sie einen Umweg um das Dorf, dadurch verzögerte sich ihre Ankunft im Hause des Capitäns um reichlich zehn Minuten, obdies sie athemlos vorwärts eilte.

Als sie endlich beim Hause des Capitäns anfam und ihrem Blick einen Moment über die Marschebene bis zum Dorfe schweifen ließ, sah sie plötzlich die hohe Gestalt des Geliebten in Begleitung der vorerwähnten drei Männer eben vom Kirchwege ins Dorf einbiegen. Nur einige Minuten hielt sie sich bei der Mutter Hajo's, welche heftig schluchzend und bleich in ihrem Rollstuhl lag, auf, tröstete die Schwergedrückte mit dem Hinweis auf die Darmherzigkeit des gerechten Gottes, der sie auch über diese Klippe des Lebens sicher hinwegleiten lassen werde, dann hastete sie wieder zum Dorfe zurück, um dort an der Seite des geliebten Mannes ihres Vaters Herz durch Bitten und Thränen zu erweichen. Aber das Schicksal schien heute gegen sie verschworen zu haben. Als sie beim Gemeindehause anlangte, war das Verhör längst beendet und Hajo wie ein gemeiner Verbrecher in die Arrestzelle gesperrt.

Aber sehen, sprechen wollte, mußte sie ihn, so sagte sie zu dem Polizeidiener. Doch der alte Bräutigam war nicht zu einer Unterredung mit dem Arrestanten zu bewegen. Er berief sich auf seine „Instreifschon“ von ihrem Vater, Niemand, wer es auch sei, zu ihm zu lassen. Noch nie im Leben mocht

ten dem Aiten die Pflichten seines Dienstes so schwer gefallen sein, wie in dieser Stunde, wo er dem schönsten, reichsten und hochherzigsten Mädchen des Orts eine Bitte abschlagen mußte.

In einer unbeschreiblichen Gemüthsverfassung verließ Infa endlich das häßliche Gebäude, und als sie wieder auf der Dorfstraße stand, da überfam sie ein Widerwillen gegen das Elternhaus, gegen den Vater, daß sie am liebsten weit fortgegangen wäre. Was wollte sie noch im Elternhause? Die Mutter, die gute, sanfte, war tot und der grausam harte Vater liebte sie nicht, wollte nicht ihr Glück! Kalten Blutes opferte er seiner Ehrsucht, seinem Hass die Ehre des hochherzigsten Mannes. Doch nein — so wollte sie nicht vom Vaterhause scheiden, erst sollte der hartberzige Mann erfahren, daß er ihr heiligstes Empfinden schonungslos mit Füßen getreten, daß er sie tief unglücklich gemacht habe. Langsam schritt sie zu Hause, und es, mit marmorblassem Antlitz betrat sie das Wohnzimmer, in dem der Zerföhler ihres Glücks, ihr Vater, ruhig schlafend lag, während ihr Herz von rasender Ungeduld und heftigem Schmerz zermartert wurde.

„Vater!“
Der Deichbauer schlug beim Klange dieses Namens die Augen auf und blickte schlaftrunken um sich. „Na da bist Du ja endlich. Wo hast Du denn gesteckt?“ rief er, gähnend seine Füße in die Pantoffeln vor dem Sopha schiebend.

„Vater, Du kannst schlafen, fest schlafen in dieser Stunde, in der Du einen Unschuldigen ins Gefängnis werfen liegst? O Vater, hast Du noch nie gehört, daß unser Herrgott oft schon hier auf Erden Rechenhaft von dem Menschen über sein Thun und Handeln forbert? Sagt Dir Dein Gewissen nicht, wie schwer Du Dich an mir und dem Manne, dem ich angehöre, dem ich Treue bis zum Grabe geschworen habe, verändigst?“

„Na, Deern, was höre ich da für respectwürdige Reden und Belehrungen von Dir. Ich will doch nicht hoffen, daß Du das im Ernst so meinst, was Du da herredest?“ stieß der Deichbauer sich erhebdend hervor.

„Doch, Vater, es ist mein Ernst! Gott weiß es, daß ich Dir immer eine gehorsame Tochter gewesen bin; jetzt mißbraucht Du aber Deine Rechte und — so schwer es mir wird — ich kann...“

„Was schwagest Du da von Recht mißbrauchen?“ fiel der Deichbauer barsch ein. „Nennst Du das kein väterliches Recht mißbrauchen, wenn man sein unerfahrenes Kind vor einem Schwindler schützen will? Danke Gott, daß ich noch zur rechten Zeit entbedte, zu welchen hinterlistigen Mitteln der Lump zu greifen im Stande ist, um mir zu schaden und sich bei den dummen Bauern als Held und Ketter aufzuspielen. Oder weißt Du noch nicht von der Schandthat, die er gestern Abend verübte?“

„Nein, von einer Schandthat Hajo Lubbens weiß ich nichts, denn er ist zu einer solchen nicht fähig.“ antwortete Infa, tief entrüstet über die beleidigenden Worte des Vaters. „Eine Schandthat aber ist es, ihn ins Gefängnis zu werfen, nur weil zwei verwahrloste Jungen und ein verkommenes Subject, das ihn, den besten Mann der Welt, haßt, am Siel gefehen haben wollen.“

„Deern!“ schrie der Deichbauer verweisend auf, dabei krallten seine fleischigen Finger sich fest in Infas weichen Arm, diesen heftig schüttelnd. „Bist is's doch genug! Noch ein solches freches Wort und Du sollst erfahren, was es heißt, seinen alten Vater beschimpfen.“

Ruhig begegnete das junge tieferblatte Mädchen den wüthenden Blicken des Vaters, und trotz des heftigen Schmerzes, den die nervige Hand des Erbostens ihr verursachte, verzog sie keine Miene. „Du kannst mich tödten, Vater, aber den Glauben an die Unschuld Hajo's nicht aus meinem Herzen reißen! Ihm vertraue ich, mit ihm werde ich leben oder sterben.“

Während sich jetzt der Deichbauer den Arm seiner Tochter in die Höhe und stieß ihr denselben mit solcher Wucht gegen die Brust, daß sie zurückerwachte und ihr Kopf an die scharfe Kante eines alten geschlitzten Eichenschrankes schlug. Dabei stieß der Wüthende die Worte hervor: „Ungerathenes Kind, willst Du Deinen Vater verböhnen und ihm nicht mehr folgen; ist Dir der hergelaufene Wicht, der Sohn eines Bettelweibes, mehr werth als Dein Vater, so gehe zu ihm, zu meinem Feinde, und mein Fluch begleite Dich!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 16. Jan. Beim Schöffengericht fand heute auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes eine sehr interessante Verhandlung gegen sechs hiesige Metzgermeister statt. Es ist nämlich im Metzgergewerbe gebräuchlich, dem zum Handverkauf hergestellten sogenannten Hackfleisch Conservensalze beizumischen, welche die Eigenschaft haben, einem Fleisch, das durch Liegen an der Luft seine rothe Farbe verloren hat und deshalb nicht mehr als Hackfleisch abgesetzt werden kann, wieder die frühere Farbe zu verleihen, beziehungsweise von vornherein zu erhalten und auch ein Fleisch, das mit einem schwachen Fäulnisgeruch behaftet ist, wieder geruchlos zu machen. Es war nun den Angeklagten zur Last gelegt, solche Conservensalze verwendet zu haben, wobei zwei Angeklagten nachgewiesen ist, daß das von ihnen hergestellte Hackfleisch betraut reichlich mit Salz vermischt war, daß jedenfalls für trank oder in der Reconvalescenz begriffene Personen ein schädigender Gehalt von Salzsäure vorhanden war. Das Urtheil lautete für zwei Angeklagte auf je 40 M., für einen Angeklagten auf 20 M., für zwei Angeklagte auf je 15 M. und für den letzten auf 5 M. Geldstrafe. Im Urtheil wird bemerkt, daß den Angeklagten nicht bewiesen werden konnte, daß sie die Conservensalze an verbotenen Fleische angewendet haben. Es liege aber schon eine Verfälchung durch die Beifügung der Salze überhaupt vor, da das Hackfleisch laufende Publikum nicht auch Chemikalien hierbei mit einzukaufen wolle. Es sei somit eine Täuschung im Sinne des Gesetzes gegeben. Beim Strafußmaß wurde berücksichtigt, daß nach den in der heutigen Verhandlung erfolgten Mittheilungen die Anwendung der Salze im Metzgergewerbe sehr gebräuchlich sei und daher die Angeklagten gewissermaßen die Sündenböcke ihrer Gewerbsgenossen seien.

Fürstenaude. Das Schuhmacher barfuß gehen, hat man wohl schon oft gehört, — ebenso, daß Mediziner Recepte verschreiben, die sie selbst niemals gebrauchen, — daß aber ein Schlächter mit seiner Familie ausschließlich vegetarische Kost genießt, dürfte doch neu sein! Ein solcher Fall ist in unserer Stadt zu verzeichnen — und das hat der Natur-

heil-Ber
Anti-B
schwierig
buntes
das T
„Dann
(vor der
aus M
Aire
in Stoll
Sind, a
Pauß,
Pauß,
in Kar
manns b
in Kar,
K
mations
Schre
Annal
bedruck
1.25.
breit m
stern,
Mu
KI
Di
b. Em
des un
erßen
F
Maff
nung v
15-20
oder au
Besitzer
empfehl
ist zu v
Ich h
Gefähr
als Leb
gestalt
im Dau
12 post
erbeten.
Eine
Sucht zu
Eine
2fach
ist billig
100
find zu
E.
und zum
Jede
Austunf
beschwer
ung, Ap
ich unge
befreit u
P d m